

Kontakt Nr. 16

Eglisau, 28. Februar 2024

Geleitwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Nach der letzten Nummer von Kontakt erhielt das Redaktionsteam erfreulicherweise einige Antworten auf die Bitte um Kommentare zu unserem Altersbulletin. Eine davon bemängelte, dass wir in der letzten Nummer zu viele Beiträge gebracht haben, die zu viel Nachdenklichkeit und Traurigkeit auslösen und zu wenig Lebensfreude und positive Gedanken vermittelten.

Vielleicht müssten wir tatsächlich für unsere Leserschaft mehr Geschichten bringen, die die schönen und guten Seiten des Lebens beschreiben.

Wir wollen aber die schwierigeren Seiten zum Zeitgeschehen und auch zum Leben im Alter nicht ausklammern. Auch Hinweise auf die düsteren Geschehnisse in der heutigen Welt wollen wir nicht verschweigen, wissen wir doch, dass solche Tatsachen auch ältere Menschen beschäftigen und belasten können. Es könnte andererseits gerade auch hilfreich sein, Gedanken anderer Menschen darüber zu lesen.

In dieser Nummer von *Kontakt* wollen wir aber die erwähnte Kritik ernst nehmen und entsprechende Texte publizieren.

In diesem Sinn ist der Beitrag über die Aktivitäten im Stampfi-Quartier zu verstehen. Dieser soll zudem am Anfang weiterer Berichte aus den Eglisauer Quartieren

stehen und von Schönem wie Störendem erzählen.

Schliesslich möchten wir bereits heute auf die Nummer 17 hinweisen, die für den Frühsommer geplant ist. Sie wird sich schwerpunktmässig mit dem Thema Freundschaft auseinandersetzen.

Wir wünschen Ihnen viel Interesse und Spass beim Lesen.

Ihr Redaktionsteam



Übersicht am Himmel – der Sterngucker von Ruedi Mösch

Übersicht der Texte:

- **Geleitwort** Redaktionsteam, S. 1
- **Der goldene Schlüssel**
Brüder Grimm, S. 2
- **Kindermund**
Karikatur von Christoph Biedermann, S. 2
- **Ein unerwarteter Start ins neue Jahr**
Stephan Fröhlich, S. 2
- **Dank**
Josef von Eichendorff, S. 4
- **Heiris Arbeitshemd**
Toni Ettl, S. 4
- **Filmhinweis: Jakobs Ross**
Redaktionsteam, S. 5
- **Die Interessengemeinschaft Stampfi**
Edi Wickli, Marc Jäggi, Helga Kettner, S. 5
- **Witz**
Nebelspalter, S. 6
- **Hinweis Haushaltsbudget**
Redaktionsteam, S. 6
- **Buchbesprechung**
Kathrin Burger - Vor mir wird es Morgen
Susanne Weibel, S. 7
- **Omas Schürze**
Ruth Schwaiger, S. 8
- **Darauf muss man erst mal kommen**
Ueli Wagner, S. 8
- **Brot austragen in den Jahren 1955-1957**
René Jehle, S. 9
- **Gedanken zum Schluss**
Helen Hangartner, S. 10

Ihr Redaktionsteam

Der goldene Schlüssel

Zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, musste ein armer Junge hinausgehen und Holz auf einem Schlitten holen. Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er, weil er so erfroren war, noch nicht nach Hause gehen, sondern erst Feuer anmachen und sich ein bisschen wärmen. Da scharfte er den Schnee weg, und wie er so den Erdboden aufräumte, fand er einen kleinen goldenen Schlüssel. Nun glaubte er, wo der Schlüssel wäre, müsste auch das Schloss

dazu sein, grub in der Erde und fand ein eisernes Kästchen. «Wenn der Schlüssel nur passt!» dachte er, «Es sind gewiss kostbare Sachen in dem Kästchen.»



Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da, endlich entdeckte er eins, aber so klein, dass man es kaum sehen konnte. Er probierte und der Schlüssel passte glücklich. Da drehte er einmal herum, und nun müssen wir warten, bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat, dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.

Brüder Grimm



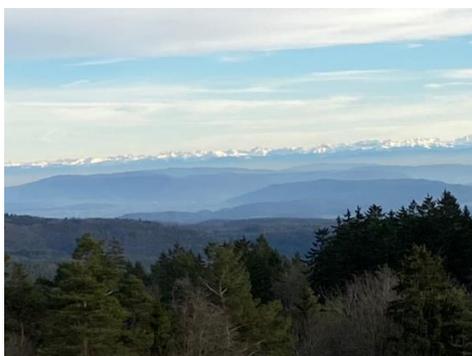
Christoph Biedermann
(www.reformiert.info)

Ein unerwarteter Start ins neue Jahr

Leider bin ich kurz nach Neujahr beim Skifahren gestürzt und habe meinen linken Oberarm gebrochen. Jetzt bin ich ziemlich eingeschränkt in meinen Tätigkeiten und muss mich in Geduld üben. Ich trage eine Schlinge, die den Arm ruhigstellt, mich aber auch zur nur einarmig funktionierenden Person macht. Ich muss die Zeit abwarten, bis der Knochen in circa sechs Wochen wieder

zusammengewachsen ist. Und anschliessend die inzwischen verschwundenen Muskeln und Gelenkigkeit wieder trainieren.

Wie es vielfach geschieht, könnte man den Unfall auch psychologisieren und mit erhobenem Zeigefinger bemerken: «Schick dich in die Zwangspause, die dir etwas sagen will. Du, alter Mensch, weshalb fährst du überhaupt noch Ski? Nun erhältst du halt einen Schuss vor den Bug und sollst deine Alltagsstruktur überprüfen, nein, ändern und ein altersbereinigtes, ruhigeres, beschaulicheres Leben führen»... und so weiter.



In der Tat gehen mir viele Gedanken durch den Kopf.

Dass ich mich schwertue mit der jetzt beinahe vollständigen Abhängigkeit von meiner Frau. Sie hilft mir beim Aus- und Anziehen des erwähnten Gschältlis, der Kleider und beim Essen, wo sie Möckli schneidet, die ohne Unterstützung der linken Hand mit der Gabel angestochen und gegessen werden können. Meine Grossmutter fällt mir ein, deren Pflegerin jeweils die Rinde des Honigbrötli zum Zvieri weggeschnitten hat, um der Grossmama das Zerkauen zu erleichtern. Als kleiner Junge habe ich sie wegen dieses Vorteils beneidet.

Ich fühle mich behindert und es fällt mir ein, was es für Menschen bedeutet, die ein Leben lang mit einer Behinderung fertig werden müssen. Ich höre und lese, dass die meisten von ihnen die Situation akzeptieren und ihre Freude am Leben nicht verlieren, ja sogar neue, zusätzliche und positive Seiten daran entdecken. Und dankbar sind, wieviel ihnen noch möglich ist, selbst zu gestalten - auch wenn's vergleichsweise zu vorher wenig ist.

In den Schlafpausen während der Nacht, kommen bei mir die sogenannten grundsätzlichen Fragen des Lebens auf.

Auch Momente des Selbstmitleids befallen mich. Ein Stichwort, das mir schon immer geholfen hat, rasch mit dem unergiebigem Hadern über mein Unglück aufzuhören und sogar Gefühle von Dankbarkeit zu spüren. Dankbarkeit gegenüber meiner Frau, die mich umsorgt und unterstützt. Auch, dass die Leute im Gesundheitswesen, im Spital und in der Physiotherapie mich respektvoll, sicher und sogar humorvoll behandeln. Deren nach wie vor ungenügende Anerkennung und Entlohnung fallen mir ein...

Es wird mir auch bewusst, wie kompliziert unser Körper gebaut ist. Wie normal und ungehindert ich sonst die alltäglichen Verrichtungen ohne zu denken «abspule». Schreiben am Computer - mir zwar auch als gesund nur mit Siebenfinger-System möglich - ist jetzt nur mit drei Fingern der unversehrten rechten Hand bzw. des Arms möglich, eine sehr ungewohnte Erfahrung! Der Einfachheit halber schalte auf Kleinschreibung um. Die linke Hand steht für den gleichzeitigen Befehl für grosse Buchstaben nicht zur Verfügung.

Alles geht im Schneckentempo! Beim ärztlich verordneten Spazieren fühle ich mich unsicher, meine Füsse suchen vorsichtig den sicheren Boden. Besonders bei vereister Unterlage fällt mir auf, wie ich angespannt und konzentriert bin, einen weiteren Sturz unbedingt vermeidend. Ist das nun das mir empfohlene Lernen, vorsichtiger zu sein und unbedarftes Vorwärtstürmen zu vermeiden?

Nun sage ich wegen all dieser nachdenklichen und vernünftigen Blicke in den eigenen Spiegel überhaupt nicht, dass mich solche Einsichten sogar noch dankbar für meinen Sturz beim Skifahren machen würden. Beileibe nicht! Ich möchte aber die eigene Nachdenklichkeit und gewisse Einsichten auch nicht gleich wieder in den Hintergrund drängen.

Stephan Fröhlich

Dank

Mein Gott, Dir sag ich Dank,
dass Du die Jugend mir bis über alle
Wipfel
in Morgenrot getaucht und Klang,
und auf des Lebens Gipfel,
bevor der Tag geendet,
vom Herzen unbewacht
den falschen Glanz gewendet,
dass ich nicht taumle ruhmgeblendet,
da nun herein die Nacht
dunkelt in ernster Pracht.

Josef von Eichendorff



Abend in Marblehead, Massachusetts/USA

Heiris Arbeitshemd

Heiri war achtzehnjährig als er das Hemd von seiner Grossmutter geschenkt bekam. Das muss an Weihnachten 1908 gewesen sein. Grossdädi sei ja schon ein paar Jahre tot und trage ein anderes Hemd, dort wo er jetzt sei, sagte sie ihm. Sie strich mit den Fingern über den weichen, gelblich verfärbten Barchentstoff, als würde sie ihrem geliebten Josef über die starken Arme fahren.

«Er hat es oft getragen, Sommer und Winter und konnte kaum warten bis er es wieder anziehen durfte, wenn ich es einmal waschen oder flicken musste. Du hast ja die Statur von deinem Grossvater.»

Damit schob sie das sorgfältig gefaltete Hemd, das mit ein paar Streifen aus einem anderen Hemd geflickt und verstärkt war, über den Tisch. Die Kerzen, die am Tannenbaum hinter

ihm brannten, warfen flackernde Schatten auf den Stoff. Heiri bedankte sich, zog das Hemd am kragenlosen Oberteil zu seiner Brust und mass die Schulterbreite.

«Passt genau!» stellte er in seiner trockenen Art fest. Mehr Begeisterung konnte man von ihm nicht erwarten. Die Zeiten gaben wenig Anlass zu Jubel oder spontanen Freudeausbrüchen. Man war zufrieden mit dem, was man hatte und froh, wenn man wieder einen Tag mit Arbeit und ohne grosses Unglück hinter sich gebracht hatte.

Das Hemd reichte ihm bis zu den Knien, genauso wie es sein musste, damit es im Sommer den Schweiß in der Hose aufsaugte und im Winter eine zusätzliche Isolationschicht über die Unterhose legte, gegen die Kälte, die aus dem Nebel in die Kleider drang. Er werde es gleich am ersten Nachweihnachtstag anziehen, wenn er den Mist auf die gefrorenen Felder ausführen werde, sagte er und Grossmutter nickte. «So hat es Josef auch gemacht!»



Arbeitshemd fast nur aus Flicken, Historisches Museum Obwalden, Sarnen, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

So wurde das Hemd mit einem Sprung über eine Generation zu Heiris Lieblingskleidungsstück, fast zu einer zweiten Haut. Er trug es bei der Arbeit, tauschte es nur am Sonntag gegen ein feineres Hemd oder wenn am Abend Tanz in der Krone angesagt

war und fühlte sich nicht so richtig angezogen, wenn ihm seine Mutter das Hemd mit der Bemerkung: «Das steht ja vor Dreck!» über den Kopf zog und ihm ein anderes, frisch gewaschenes hinstreckte. Oft holte er das geliebte Hemd von der Wäscheleine bevor es richtig trocken war. Über die Jahre und Jahrzehnte mussten Risse genäht, durchgeriebene Stellen mit einem Flicker verstärkt und ausgefranste Ärmel abgebunden werden. Mutter schnitt Stoff von zwei anderen Hemden, die aus irgendeinem unerklärlichen Grund nie den Beliebtheitsgrad von Heiris Hemd erlangt hatten, auf die richtige Grösse zu und setzte sie ein.

Viele Jahre später, es muss anfangs der Dreissiger Jahre gewesen sein, schenkte Heiris Frau Maria - er war in der Zwischenzeit verheiratet und Vater von drei Kindern - ihrem Mann zu Weihnachten ein neues Arbeitshemd. «Das alte ist ja fast nicht mehr zum Anschauen!» Heiri nahm es dankend entgegen, legte es sich auf die Brust, um die Passgrösse zu testen. «Passt genau!» konstatierte er, faltete es wieder zusammen und nahm einen Schluck Kaffee-Träsch aus dem Glas. Das Hemd verschwand in der Schublade einer Kommode und Heiri trug weitere zwanzig Jahre sein altes Arbeitshemd. Dann schenkte er es seinem Enkel Paul zum achtzehnten Geburtstag. Paul zog es über den Tisch zu sich, legte es sich auf die Brust und mass die Schulterweite. «Passt genau, danke!» sagte er und machte sich auf, um den Mist auf das Feld zu führen.

Toni Ettlin

Filmhinweis Jakobs Ross

Jakobs Ross ist eine moderne Beziehungs- und Emanzipationsgeschichte voller unbändiger Lebenskraft und Alpenmusik angesiedelt in der ländlichen Schweiz des 19. Jahrhunderts.

Die junge Magd Elsie träumt von einer Karriere als Musikerin. Kein leichtes Unterfangen in der damaligen Schweiz, wo neben der festen sozialen Ordnung auch Gewalt und Aberglaube herrschten.

Der Hausherr fördert das Talent der Magd auf seine Weise und als Elsie von ihm schwanger wird, wird sie an den Rossknecht Jakob verschachert und auf eine ärmliche Pacht abgeschoben. Jakob hat nur einen Traum: er will ein eigenes Ross und Fuhrmann werden. Elsie fügt sich vermeintlich ihrem Schicksal – bis der Jenische Rico auftaucht, der mit seiner Musik Elsies Traum nährt.

Elsie und Jakob müssen beim Kampf um ihrer beider Selbstbestimmung erkennen, dass sie nur eine Zukunft haben, wenn sie am gleichen Strick ziehen.



Film läuft zur Zeit in folgenden Kinos:

- Arthouse Le Paris, Zürich
- Arthouse Picadilly, Zürich
- Loge, Winterthur
- Scala, Schaffhausen

Link Trailer: [JAKOBS ROSS | TRAILER 1 | DEUTSCH - YouTube](#)

Ihr Redaktionsteam

Die Interessengemeinschaft Stampfi

Das Stampfi-Quartier liegt in wunderbarer Nähe zum Rhein mit Südhanglage und direktem Zugang zu den Rheinspazierwegen. Als Sackgasse hat es logischerweise auch keine Durchgangsstrasse.

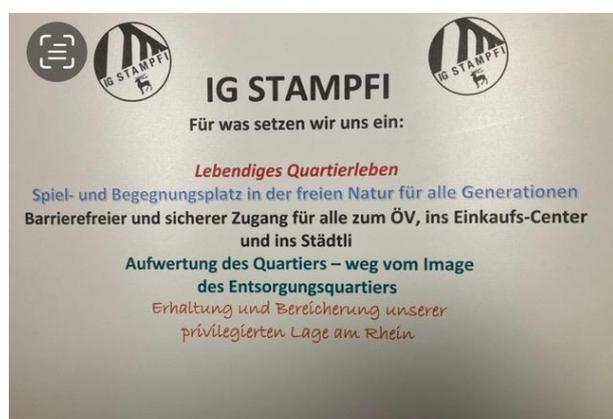
So betrachtet tönt das alles sehr positiv – wenn da nicht gravierende Mängel einer verpassten Quartierplanung das tägliche Leben, vorwiegend für Kinder und ältere Personen, erschweren würden:

Wir vermissen einen Begegnungs- und Spielplatz für alle Alterskategorien.

Wir leiden unter einem enormen Hin und Her-Autoverkehr zur Entsorgungsstelle an den schulfreien Tagen Mittwochnachmittag und Samstag.

Es gibt keinen Anschluss ans öffentliche Verkehrsnetz. Fuss- und Radweg zum Städtli ist nur über die gefährliche und überlastete Schaffhauserstrasse möglich. Und den Bahnhof Hüntwangen sowie das Einkaufs-Center erreichen wir nur auf kompliziertem Weg, für betagte Personen schwierig bis unmöglich.

All diese Mängel stehen im Fokus unserer Bemühungen um Verbesserungen der geschilderten Situation.



Um unser schönes Städtli auch im Winter und unter der Woche mit Eglisauer:innen zu beleben, muss ein problemloser Zugang geschaffen werden – zum Beispiel mit einem funktionierenden Ortsbus!

Organisatorisch haben wir uns zu einer Interessengemeinschaft (IG) mit einer Leadgruppe entschieden.

Momentan sind wir rund 120 Mitglieder und Mitglieder:innen. Davon befinden sich sieben Personen in der Leadgruppe.

Sollten Sie Interesse an Informationen betreffend der IG Stampfi haben, bietet sich für Sie die Möglichkeit, Ihre E-Mail Adresse an ediwickli@sunrise.ch zu senden. Edi Wickli wird die Anschrift in den Verteiler aufnehmen.

Die IG Stampfi möchte ihre Bemühungen mit denjenigen anderen Quartieren koordinieren, sich absprechen und möglichst viel zum Wohle Eglisaus beitragen.

Die IG Stampfi pflegt die Geselligkeit und führt zum besseren gegenseitigen Verständnis und Kennenlernen jährlich ein «Stampfi-Fest» durch. Nach der Premiere im Juli 2022 wurde am Samstag, 26. August unter der Brücke, beim Seeclub, das Stampfi-Fest 2023 als voller Erfolg durchgeführt.



Alle Eglisauer:innen sind herzlich eingeladen, am 24. August 2024 wieder beim Bootshaus des Seeclub Zürich unser diesjähriges Quartierfest zu besuchen.

Für die IG Stampfi:
Edi Wickli, Marc Jäggi, Helga Kettner

Witz

Wovon träumt eine Katze nachts?
Von einem Muskelkater

Quelle "Nebelspalter"



Hinweis Haushaltsbudget

Wenn Sie Nr. 16 lesen, sind die Resultate der Volksabstimmung zur 13. AHV-Rente und zur Renteninitiative noch nicht bekannt.

Wie immer auch diese ausfallen werden: der Umgang mit Einnahmen und Ausgaben ist angesichts der gestiegenen Lebenshaltungskosten eine Herausforderung.

«Auskommen mit wenig Geld», heisst die Devise.

Die Schuldenberatung Kanton Zürich stellt in einem kostenlosen, einstündigen Online-Referat zum Thema «Auskommen mit wenig Geld» Spartipps vor. Es geht dabei nicht um eine Schuldenberatung. Verschiedene Fachstellen, die Unterstützung anbieten werden, vorgestellt. Auch Fragen können gestellt werden.

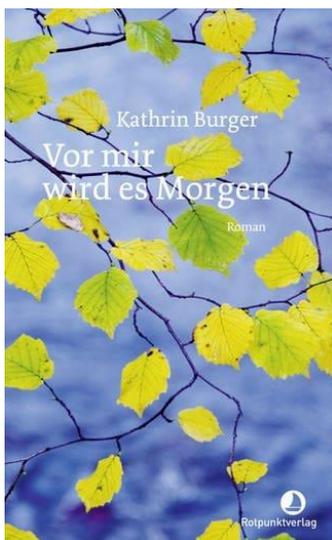


Auch unsere Leserinnen und Leser können über www.schulden-zh.ch/beratung/angebot

kostenlos teilnehmen. Sie melden sich auf der genannten Internetseite an und erfahren dort die angebotenen Termine.

Ihr Redaktionsteam

Buchbesprechung von Susanne Weibel **Kathrin Burger - Vor mir wird es Morgen**



Der Titel hat mich neugierig gemacht und mich auch zu eigenem Nachdenken veranlasst.

Seit meiner Pensionierung schaue ich am Morgen gerne in die Landschaft. Ich sehe

und höre, wie die Bäume am Rhinsberg im Wind rauschen oder starr und dunkel stehen und wie sich im Jahreslauf ständig verändern. Im Berufsalltag hiess es, am Morgen mit dem Wecker aufzustehen und sich dann, mit dem ständigen Blick auf die Uhr, bereit zu machen für den neuen Tag im Büro, zu Besprechungen und einem gut gefüllten Terminkalender.

Die Erzählerin Kathrin Burger ist bis zu ihrer Pensionierung gerne ins Gymnasium gefahren, wo sie mehr oder weniger interessierte Schüler:innen Literatur und die Liebe zur Sprache vermittelt hat.

«Nach der Pensionierung war die Freiheit etwas Unglaubliches. Wie eine Verdurstende schlürfte ich die Zeit aus einem weiten Kelch, der nie leer wurde. Ich konnte nicht genug davon bekommen, war wie betrunken von dem Gefühl, unbeschränkt freizuhaben, nichts tun, liefern, erledigen, leisten zu müssen. Inzwischen bin ich nicht mehr berauscht, oder ich habe mich an den Rauschzustand gewöhnt. Aber ich blicke immer noch mit ungläubigem Staunen auf die gewonnene Freiheit».



Kathrin Burger betrachtet das Licht in ihrem Garten, das sie jeden Morgen anders sieht. In ihr werden Gedanken und Erinnerungen an Ihre Kindheit, das Elternhaus, die Studienjahre und Berufszeit wach. An ihren Bruder, den früh verstorbenen Schriftsteller Hermann Burger.

Sie blickt nachdenklich und mit Zuversicht auf das, was kommen wird: «Jeder gelebte

Moment ist morgen Erinnerung, nicht Zukunft. Die Zukunft liegt nicht vor mir, sie wartet, für mich unsichtbar, hinter mir. Vor mir wird es Morgen.»

Kathrin Burgers Roman hat autobiographische Elemente. Sie ist 1949 in Menziken geboren, studierte Germanistik, arbeitete als Gymnasiallehrerin und engagierte sich für die Frauenbewegung. Sie lebt mit ihrem Mann in Küttigen und hat drei erwachsene Kinder.

Es ist ein stilles und poetisches Buch und es lässt viel Raum für eigene Gedanken und Fragen über die Formen des Lebens nach dem Berufsalltag.

Das Buch ist im *Rotpunktverlag*, 2023, ISBN: 978-3-85869-978-7 erschienen.

Susanne Weibel

Omas Schürze

Ruth Schwaiger, die diesen Text zur Verfügung stellt, schreibt: «Ich habe diese wahre Geschichte zugesandt bekommen. Sie berührt mich sehr und ich möchte sie gerne teilen.

Leider hatte ich selbst keine Oma mit Schürze. Ich habe alle beneidet, die eine Oma mit Schürze hatten. Zwar trug auch mein Vater eine grüne Schuhmacherschürze und Muetti die schützende «Alltagsschoss», die Oma aber mit Schürze fehlte.»



Das Bild zeigt die Eltern von Ruth Schwaiger mit Schürze. (Schuhmacher Troxler und Ehefrau)

Ich glaube, dass heute nicht alle Kinder wissen was eine Schürze ist... Der Hauptzweck von Omas Schürze bestand darin, ihre

Kleider, von denen sie nur wenig hatte, zu schützen. Es lag auch daran, dass Schürzen einfacher zu waschen waren, als andere Kleider.

Darüber hinaus diente ihre Schürze aber auch als Topflappen, zum Herausnehmen heisser Pfannen aus dem Ofen. Sie eignete sich zudem wunderbar zum Trocknen von Kindertränen und wurde gelegentlich sogar zum Reinigen schmutziger Ohren verwendet. Im Hühnerstall diente die Schürze zum Tragen von Eiern. Über den Holzofen gebeugt, wischte man sich mit der Schürze den Schweiß von der Stirn. In der Schürze wurden Späne und Anzündholz fürs Feuer in die Küche gebracht. Aus dem Garten wurde sie mit allerlei Gemüse gefüllt. Im Herbst half die Schürze zum Einholen von Äpfeln, die von den Bäumen gefallen waren.

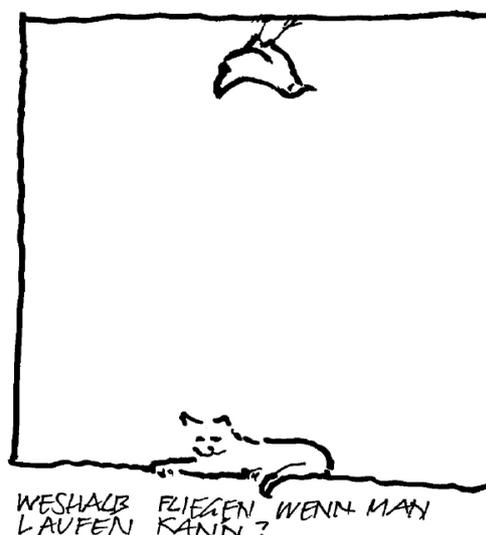
Wenn sich überraschender Besuch ankündigte, war es die Schürze, die half, in Sekunden-schnelle zahlreiche Möbel abzustauben.

Wenn das Abendessen fertig war, ging Oma auf die Veranda, schwenkte ihre Schürze und die Männer wussten, dass es Zeit war, von den Feldern zum Abendessen zu kommen.

Wie viele Keime sich wohl auf dieser Schürze befanden? Ich glaube aber nicht, dass jemals jemand von dieser Schürze eine Krankheit eingefangen hat – ausser Liebe.

Verfasser oder Verfasserin unbekannt

Darauf muss man erst mal kommen



Meine Enkelin hat neulich ihrer kleineren Schwester erklärt:

«Weisst du, sie ist halt manchmal etwas dickköpfig und dünnhäutig».

Darauf muss man erst mal kommen.

Könnte ich ebenso knapp und bündig uns und unsere Mitmenschen skizzieren?

Etwa:

Ist da jemand leichtsinnig und tiefgründig?

Grossspurig und kleinkariert?

Hochtrabend und nichtssagend?

Fürsorglich und nachtragend?

Klarsichtig und trübsinnig?

Schwerhörig und leichtlebig?

Trittsicher und schwindelfrei oder:

Kopflös und blond?

Ich geb`s auf und zu:

«Dickköpfig und dünnhäutig ist besser».

Ueli Wagner

Brot austragen in den Jahren 1955-1957

Während meiner Sekundarschulzeit habe ich mit einer Chräze für die Bäckerei Schneider an der Obergass, Brot austragen.



In meiner Freizeit habe ich während den Ferien Brot, Weggli und Nussgipfel zu den Kunden gebracht. Für den Transport benützte ich ein Damenvelo ohne Übersetzung. Warum ein Damenvelo? Ich musste immer wieder absteigen und aufsteigen mit der Chräze. So störte mich die bei Herrenvelos übliche Querstange nicht.

Vor der Tour musste ich immer die voraussichtlich gewünschte Anzahl Brote in die Chräze füllen. In den Korb die entsprechende Menge Weggli und Nussgipfel.

Man konnte auch im Voraus etwas Anderes bestellen, Apfelpastete und dergleichen.

Mit fünf Touren musste ich Kundschaft von nahezu ganz Eglisau bedienen.

Da mir nicht mehr alle Kundennamen präsent sind, erwähne ich vor allem Namen, die mir aus verschiedenen Gründen noch geläufig sind, Beruf, Wohnort, usw.

Für die Tour eins hatte ich beim Start eine ordentliche Rampe zu bewältigen. Zuerst die ganze Steigstrasse bis zum Sportplatz. Dort wohnte eine Familie Schwarz, heute Christa Schwarz.

Die nächste Station war der Eigenacker mit den Familien Oberholzer, Beuchat, Vaterlaus, dann die Garage Meier, das Bahnhofrestaurant Hüntwangen mit Chefin Frau Rosa Melliger. Das Bahnhöfli hatte immer Bedarf für Nussgipfel und deshalb musste ich auf der Chräze noch zusätzlich einen Korb mitnehmen. Der nächste Kunde war der Abwart Gantner von der Firma Stamm. Sein Sohn, Heiri Gantner, war ein Schulkollege von mir.

Dann ging es weiter zur Unterführung der Eisenbahnbrücke. An der Murhaldenstrasse und Pavillonstrasse (auch Jubilate genannt) bediente ich die Familien Winkler und Hartmann, dann die Hebamme Kaiser, die Familie Hirt, Notar, und weiter unten noch den letzten Kunden, die Familie Berchtold.



Eine zweite Tour hat an der Schaffhauserstrasse beim damaligen Altersheim (auf der linken Strassenseite bergwärts) begonnen. Der Leiterin Frau Schibli musste ich immer Weggli liefern. Auch darum wieder aus dem Korb auf der Chräze. Die nächsten Kunden besuchte ich in der Eigenstrasse, Familien Knecht, Gubler (Lehrers) und Sigrist (Pöstler).

Die dritte Route hat im Restaurant Bahnhof Eglisau angefangen und ging zurück an die Rheinsfelderstrasse zu den Familien Wolf und Hausheer.

Als Nächstes unterhalb Eisenbahnbrücke Familie Frei im Barrieren-Haus. Dann zum Lagerhaus Mineralquelle, zu Frau Bodmer (Mutter der Gebrüder Bodmer), zu Geschäftsführerin Frau Rahm. Weiter ging es zur Mettlenstrasse, zu den Familien Schmid, Schenkel, Direktor Schmid und Frau Maurer, Winkelstrasse. Dann ging es in die Halde zu den Familien Stoll, Keller und Müller («Geisse Müller»).

Die vierte Tour hat bei Frau Frei (Dramatischer Verein) an der Zürcherstrasse 2 angefangen. Dann fuhr ich zum Nigeli, zu den Familien Schurter, Kohler und Baumann, anschliessend zurück an die Zürcherstrasse, zur Familie Frei (Chazli). Auf der linken Seite die Familien Müller und Bliggensdorfer, zu Frau Egger, dann rechts zum Restaurant Sonne, zu Hans Rohrer (Schneider), an die Roggenfarstrasse zu den Familien Gehring (Oberseglingen) Wittweiler, Frei, Frei-Örtli. Dann zum Kaiserhof mit den Familien Iseli, Meier, Harlacher, und Widmer.

Die fünfte Tour startete in der Burg bei Familie Eigenheer und bei Frau Knecht mit Hund, der mich immer mit lautem Gebell begrüsst hat. Dann zu Familie Stolz (mit Ziegen und Ziegenbock), Frau Zamboni, zur Familie Gomringer (heute wohnt die Familie Schmid dort) zu den Familien Arnold und Karl von Känel (waren auch meine Nachbarn).

Nun noch zu den Preisen der Backwaren: Ein schwarzer Pfänder kostete damals 39 Rappen, ein weisser Pfänder 43 Rappen, ein schwarzes Kilo Brot 57 Rappen, ein

weisses Kilo Brot 73 Rappen. Ein Weggli war für 15 Rappen und ein Nussgipfel für 30 Rappen zu haben.

Die Backwaren wurden immer sofort bezahlt. Für das Retourgeld hatte ich immer einen gemischten Betrag in einem Lederbeutel. Am Ende der Tour musste ich das Geld mit Frau Schneider abrechnen.

Mein Lohn für eine Woche Arbeit war sehr bescheiden. Er gab mir aber Gelegenheit, etwas für mich zu kaufen, was man sich in der Familie nicht leisten konnte.

Zum Beispiel eine Schokolade, oder dann habe ich etwas in die Spardose gelegt.

René Jehle

Gedanken zum Schluss (in eigener Sache)

Schon stehen wir am Ende des Monats Februar! Die Tage sind heller und werden immer länger. Wo war der Winter? Zweimal hats bei uns geschneit, zwar viel, dazwischen bliesen aber immer wieder laue Frühlingswinde.

Ans Schreiben der neuen Jahreszahl 2024 habe ich mich dieses Jahr erstaunlich schnell gewöhnt. Anders mit dem Einhalten der Neujahrsvorsätze. Da hapert es. Schon sind sie in den Hintergrund getreten. Eine Frage der Vergesslichkeit, der Gewichtung, des Wetters?

Hätte ich keinen PC, keine Mailbox, keine Gruppenchats über What's App, Skype, Signal und andere Möglichkeiten, mich abzulenken, wäre ich eventuell dem ebenfalls – klammheimlich mit mir selbst - gefassten Vorsatz: *jeden Tag eine Runde im Rebberg und eine Sequenz Flötenspiel* vermehrt nachgekommen.

Im 2024 steht uns ein zusätzlicher Tag, der Schalttag, zur Verfügung. Auch danach, im Laufe des Jahres, werden sich Tage einstellen wo sich Frau/Mann mit dem was ihnen wichtig ist, auseinandersetzen können. Vorsätze helfen, Wichtiges vorauszudenken und sich vorzunehmen, es dann auch zu tun. In allen Lebensphasen ergeben sich

täglich Gelegenheiten dazu. Uns Senior:innen kommt in der Regel zugute, dass wir mit Menschen, die uns aus dem Beruf, aus der Familie oder aus dem Freundeskreis nahe stehen, zusammen sein können.

Die Angebote des Seniorenrates wollen dabei unterstützen, sich zu begegnen und auszutauschen. All unsere Bestrebungen sollen den Wunsch älterer Einwohner:innen erfüllen helfen, möglichst lange im selbstgewählten Umfeld leben zu können.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass auch ältere Menschen solche Angebote selbst mitgestalten und dafür gerne Zeit und Können freiwillig zur Verfügung stellen.

Dies gilt besonders für das Wohnen im Alter im Quartier, wo dieses Thema von Gemeinde und Einwohnerschaft bearbeitet werden könnte – und zwar gemeinsam.

Wir freuen uns ob Ihrer Treue und Verbundenheit mit dem Seniorenrat und dem Altersbulletin *Kontakt!*

Wir hoffen, dass Sie die Lektüre der Nr.16 ein weiteres Mal erfreut! Wie immer freuen wir uns über Ihre Kommentare.

Eine wundervolle Zeit wünsche ich Ihnen und grüsse Sie herzlich.

Helen Hangartner



So erreichen Sie uns:

seniorenrat@eglisau.ch oder über die Postadresse Obergass 17 oder über die Tel. Nr. 044 867 04 00.

Impressum

Herausgeber von Kontakt:

Seniorenrat Eglisau *Redaktionsteam:*

Stephan Fröhlich, Helen Hangartner und Corinne Schwaiger

Verfasser:innen:

sind am Schluss der Beiträge genannt

Bilder:

Verfasser:innen, Ortsmuseum, Ursula Heller aus Kanada, WorldWideWeb – Google, Wikipedia, Redaktionsteam

In eigener Sache: Die Autoren:innen stellen in ihren Texten ihre eigene Meinung dar, die auch einmal kontrovers sein darf.

Das Redaktionsteam von Kontakt behält sich überdies vor, Texte zu kürzen, zu redigieren und Bilder/Fotos in die Texte einzusetzen bzw. zu verschieben.